Nr. 11. November 1924.

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Zweite Versammlung:

Montag, d. 17. November 1924, abends 8 Uhr, im Vortragssaal des Museums, Eingang Dohrnstraße.

Herr Kustos Dr. Kunkel: Kulturen und Völker im vorgeschichtlichen Europa.

(Mit Lichtbildern.)

Der namentlich in letzter Zeit erfolgte dankenswerte starke Zuwachs unseres Mitgliederbestandes hat uns in eine gewisse Verlegenheit gebracht, die aber vielleicht gehoben werden kann. Wir konnten, als der Druck des letzten (26.) Bandes der Baltischen Studien begann, eine derartig erfreuliche Vermehrung nicht ahnen, und so ist seine Auflage zu klein geworden, ein Fehler, dem wir bei dem kommenden 27. Bande von vornherein entgegentreten. So richten wir an unsere Mitglieder die Bitte, falls sie aus irgendwelchen Gründen auf den Besitz des 26. Bandes nicht besonderen Wert legen, ihr Exemplar uns wieder zur Verfügung zu stellen und es an Herrn Amtsgehilfen Wolter, Staatsarchiv, Karkutschstr. 13, Eing. Turnerstr., freundlichst einsenden zu wollen, damit wir es dort verwenden können, wo es dringend gebraucht wird.

Der Vorstand.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin: die Herren prakt. Zahnarzt Dr. med. dent. Trenckner, Ökonomierat Schierholt, Rechtsanwalt Dr. Schierholt und Professor Dr. Crohn sowie Frau Geheimrat Wehrmann; in Kallies die Herren Pastor Mächler, Kaufmann Papenfuß und Kaufmann Rünger; ferner die Herren Rittmeister a. D. Hasso v. Wedel in Belgard a. P., Tischlermeister Hausen in Rügenwalde, Mühlen- und Gutsbesitzer Dr. Ritter in der Rauschmühle bei Freienwalde i. P., Postpraktikant Koch in Charlottenburg und Superint. Moehr in Halle a. S.

Von der Stargarder Ortsgruppe.

Am Freitag, den 14. November wird Herr Pastor Kiesow über „Das Tierleben Pommerns in vergangenen Zeiten“ sprechen, am Freitag, den 12. Dezember Herr Mittelschullehrer Schmechel über das Thema „Aus der Zeit der Gegenreformation in Posen-Westpreußen (das Thorner Blutbad vor 200 Jahren)“.

Wandmalereien in der Peter- und Paulskirche zu Stettin.

Von Regierungsbaurat Carl Rittershausen, Stettin.

(Schluß.)

Wer der Schöpfer dieser Malerei war, ist nicht überliefert; sehr wahrscheinlich ist sie aber dem Maler Jakob Wildenberger zuzuschreiben, dessen jüngst aufgefundener Leichenstein jetzt in dem nördlichen Anbau aufgestellt worden ist. Seine Tochter Aemilia war in erster Ehe mit dem Pastor Simon Schreyer verheiratet und ehelichte nach dessen Tode († 3. März 1658) dessen Nachfolger Heinrich Reineccius. Reineccius setzte mit seiner Frau Aemilia Wildenberger im Jahre 1674 seinem Schwiegervater einen Leichenstein mit der Inschrift:

LAPIS
JACOBI WILDENBER-
GERI
PICTORIS
ET
COGNATORUM.

Der monumentale Charakter dieser Inschrift sticht scharf ab von den Inschriften gleichzeitiger Steine und deutet darauf hin, daß wir es bei Wildenberger mit einer Persönlichkeit zu tun haben, welche sich besondere Verdienste um die Kirche erworben hat. Hinzu kommt, daß die Provisoren, als sie am 20. März 1705 das Wildenbergersche, hinter dem Altar belegene Erbbegräbnis an den Bürger und Schiffer Jochim Wolter weiterverkauften, diesem aufgaben, einen anderen Leichenstein aufzulegen, und ausdrücklich der Kirche das Eigentumsrecht an dem mit dem Namen Jacob Wildenberger bezeichneten Stein vorbehielten.

Über der vorerwähnten Renaissancemalerei aus dem Jahre 1623 wurde ein zweiter, demnach jüngerer lebhaft ockerfarbener glatter Wandanstrich vorgefunden, dessen oberer Abschluß ein etwa in Höhe des Gewölbeansatzes auf- und absteigender roter Fries mit einer ockerfarbenen Wellenlinie (sog. laufender Hund) darüber bildete. In dem gleichen Ton waren auch die Gewölberippen gehalten. Dieser zweite Anstrich dürfte als der Abschluß der Heilung der schweren Schäden anzusehen sein, welche die Kirche während der brandenburgischen Belagerung im Jahre 1677 erlitten hatte. Zwar konnte, nachdem die Hälfte der Kirche unter Dach gebracht war, schon am Sonntag Jubilate 1679 zum ersten Male wieder in der Kirche gepredigt werden, aber der verarmten Gemeinde gelang es erst im Jahre 1703,

www.rcin.org.pl

die Instandsetzungsarbeiten abzuschließen, ohne daß es jedoch möglich gewesen wäre, den zur Aufstellung einer neuen Orgel bestimmten sog. großen Chor im Westen, der schon im Januar 1683 dem Meister Bürglin zur baldigen Ausführung in Auftrag gegeben war, herzustellen. Zur Ausführung des großen Chors kam es erst im Jahre 1707, die Erneuerung der Orgel erfolgte im Jahre 1708, die Herstellung des Orgelgehäuses gar erst im lutherischen Jubeljahr 1717. Einen gewissen Abschluß bildete indessen die Bemalung des Spiegels des im Jahre 1702 von dem Zimmermeister Hans Kämmerling hergestellten hölzernen Tonnengewölbes, auf welchem sich der Maler selbst mit den Worten:

P. ERNST EICHNER, pictor, A° 1703

verewigt hat. Nachweisbar hat Eichner auch im Jahre 1717 die Bemalung der neuen Orgelbekleidung durchgeführt, bei der „alles was von Holz, wie auch die Leisten und 5 Puppen" vergoldet war*). Wahrscheinlich ist Eichner die vorerwähnte ockerfarbene Wandbemalung zuzuschreiben. Farbig behandelt waren auch die eichenen Rippen des Holzgewölbes, jedoch konnte hier die Art der Bemalung wegen zu großer Sprödigkeit der Tünchschichten nicht festgestellt werden, weshalb jetzt in Aussicht genommen ist, das bei den massiven Rippen der Kapellen vorgefundene aufsteigende Blatt auf die hölzernen Rippen des Tonnengewölbes zu übertragen.

Die vorstehenden Ausführungen geben ein Bild von der einst reichen Ausschmückung der Kirche. Daneben wetteiferten angesehene Familien, wie die von Lillienankers und die Cunstmanns in einer „zierlichen" Herstellung ihres Gestühls. Über der Südtür hing das im Jahre 1705 vom Schiffer Cametke gestiftete Gemälde, welches die Geschichte vom barmherzigen Samariter darstellte. Über dem sog. ovalen Chor, welcher in den Jahren 1707—1709 über der Sakristei — dort wo die alte Orgel stand — hergestellt wurde, verzeichnet Zickermann im Jahre 1724 zwei vom Maler Schumacher hergestellte Gemälde, deren eines darstellte, wie Moses die Tafeln des Gesetzes empfängt, während das andere die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor versinnbildlichte. Von diesen beiden Bildern scheinen noch Reste vorhanden zu sein, wenn auch befürchtet werden muß, daß sie durch den Einbau der Empore zu Anfang des 19. Jahrhundert stark beschädigt sein werden. — Dazu tritt eine Anzahl zumeist von dem Maler Daniel Ribow aus Anlaß des lutherischen Jubiläumsjahres 1717 gemalter Tafelgemälde.

Die Kirchengemeinde ist sich jetzt dahin schlüssig geworden, von dem bisherigen in dem westlichen Joche schon durchgeführten Plane einer Wiederholung der nüchternen Austünchung Abstand zu nehmen und die Kirche, wenn auch einfach, so doch — ihrer historischen Bedeutung entsprechend — in Anlehnung an das aus dem Jahre 1623 überkommene Vorbild ausmalen zu lassen. Die Ausführung liegt in den Händen des hiesigen Malers Walther Nawothnig (geb. in Straßburg i. E.), welcher durch den Malerpolier Carl Krahn aus Stettin unterstützt wird.

*) Das jetzige Orgelgehäuse wurde im Jahre 1817 nach einem Entwurfe des Landbaumeisters Henk hergestellt.

Laurentius Guadijacob Caroliensis Pomeranus.

Als der junge Herzog Ernst Ludwig von Pommern, der im Frühjahr 1563 zusammen mit seinem Bruder Barnim (XII.) die Universität Wittenberg bezogen hatte, am 18. Oktober desselben Jahres zum Rektor dieser Hochschule erwählt worden war, ließ er alle, die zu seinem und seines Bruders Gefolge gehörten, in das Album eintragen. (Album academiae Vitebergensis [Halle 1894] II. Bd. S. 60.) Unter ihnen ist unmittelbar hinter den nobiles pueri und vor den Dienern (chyrurgus, sartor, coqui, calefactor) ein Laurentius Guadijacob Caroliensis Pomeranus aufgeführt. Wer war dies?

Die Frage läßt sich zum Teil mit Hilfe eines lateinischen Schreibens beantworten, das Lehmann in seinen Bausteinen zur Neustettiner Localgeschichte (Neustettin 1879) S. 47 ff. aus St. St., St. A. P. I Tit. 114 Nr. 3 fol. 138 f. veröffentlicht hat. In ihm wendet sich Laurentius Quade-Jacobus minister verbi in Vulvelatzke (Wulfatzke südlich Neustettin) Anfang 1571 von Neustettin aus an eine nicht genannte einflußreiche Persönlichkeit von Adel mit der Bitte, seine Bewerbung um die (seit Mich. 1570 durch den Tod des Simon Pannekoke) erledigte Pfarrstelle in Persantzke (Persanzig westlich Neustettin) beim Herzog (Johann Friedrich), dem Patron derselben, zu befürworten, indem er unter anderm darauf hinweist, daß er ihm, dem Adressaten, schon einmal eine Beförderung zu verdanken gehabt habe und zwar „in Wittenberg bei den Erlauchten Fürsten". Adhuc recordor, so schreibt er, et perpetuo etiam in posterum recordabor istius patrocinii, quo (Magnificentia Vestra) me Vuitebergae apud Illustres principes etc. promovit. Wenn er nun hier auch weder die Fürstlichkeiten nennt, noch die Zeit angibt, so kann es doch nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß der P. Laurentius Quade-Jacobus oder, wie er sich auf einem Zettel aus dem Jahre 1588 selbst unterzeichnet, Guado Jacoby, der seiner Zeit in Wittenberg bei den Fürsten irgend welche Stellung eingenommen hat, jener Laurentius Guadijacob gewesen ist, der im Jahre 1563 als zum Gefolge der Herzoge Ernst Ludwig und Barnim gehörig im Wittenberger Album aufgeführt steht. Er wird hier als Caroliensis Pomeranus bezeichnet, stammte also aus Pommern, und zwar aus Körlin; denn Caroliensis ist nichts anderes als ein Corlinensis, dessen erste vier Buchstaben Corl von dem Eintragenden durch Carol . . latinisiert worden sind, als wären sie die niederdeutsche Form zu „Karl". Demnach ist er aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn des Joachim Quadejacob gewesen, der vor 1562 Pastor in Körlin war. (Vgl. Die Evangelischen Geistlichen Pommerns II. Teil (E. Müller) S. 113 und 293).

Wo er, nachdem die jungen Herzoge 1565 Wittenberg verlassen hatten (s. Mtsbl. 1915 S. 51), sich zunächst aufgehalten hat, ist nicht bekannt; nur soviel steht fest, daß er keine andere Universität weiter besucht hat; die Dienstleistungen, die er im Gefolge der Herzoge etwa zu verrichten gehabt hat — sei es, daß er die Stelle eines Famulus einnahm, oder daß er, „der arme Studiosus gegen freie Kost den nobiles pueri die Betten zu machen sowie ihre Betttücher und Hemden rein und sauber zu halten hatte" (s. B.

www.rcin.org.pl

St. N. F. X S. 40) — müssen ihm also noch soviel freie Zeit verstattet haben, daß er sein theologisches Studium in Wittenberg abschließen konnte. Erst 1569 taucht er wieder auf, als erster Pastor in dem seit kurzem angelegten Dorf Wulfflatzke. Nachdem er hier — in desertis silvarum — bei einem höchst dürftigen Einkommen, wovon er „keine Bücher und Kleider kaufen und keine Familie ernähren konnte", zwei Jahre lang ausgehalten hatte, richtete er an den Herzog ein Gesuch, ihm in seinem Elend zu Hilfe zu kommen, und beschloß, da keine Aussicht auf Besserung seiner Lage auf seiner jetzigen Stelle vorhanden war, ihn um Verleihung der augenblicklich vakanten besseren Pfarrstelle in Persanzig zu bitten. (S. das oben erwähnte lateinische Schreiben).

Mag nun sein ehemaliger Gönner wieder für ihn eingetreten sein, oder hat der Umstand, daß der Neustettiner Pastor Joachim Born ihn in erster Linie empfahl, den Ausschlag gegeben, jedenfalls wurde er auf „Kommendation" hin vom Herzog mittels Verfügung an den Neustettiner Amtshauptmann Tessen Kleist d. d. 18. 1. 1571 auf die Pfarre in Persanzig berufen, zunächst nur probeweise auf ein Jahr. Da er sich während dieser Zeit „der Gebühr nach verhielt", blieb er auf ihr. Sie muß einträglich gewesen sein, denn er sparte in Persanzig „ein ziemliches Vermögen". Hier erlebte er noch die Visitation seiner Kirche im Mai 1587.

Aber bereits Michaelis desselben Jahres finden wir den bisherigen Neustettiner Pastor Michael Schlot in seiner Stelle; denn die Matrikel der Kirche in Persanzig vom 19. Nov. 1590 (St. St., St. A. P. I Tit. 114 Nr. 6 fol. 114) berichtet: „Pastor Chr. Michaell Schlott, 30 Jahr zu Neustettin, verschienen Michaelis 3 Jahr allhie". Laurentius Quadejacob aber treffen wir nunmehr als Pastor in Neustettin an; aus dieser seiner Amtszeit ist noch ein von ihm mit Lauren(tius) Guado Jacoby unterzeichneter Zettel erhalten, auf dem er sich über eine die Neustettiner Kirche betreffende Angelegenheit ausspricht. Daß er wirklich das Pastorat, die erste Stelle bekleidete — also Joachim Schlots Nachfolger in Neustettin war, wie dieser ihn in Persanzig abgelöst hatte —, nicht etwa nur die zweite Stelle, oder wie es damals hieß „das Kapellanat", inne hatte, geht unzweideutig aus einem Schreiben hervor, das Bürgermeister und Rat der Stadt nach seinem Tode an den Amtshauptmann Jakob Kleist als Stellvertreter des Patrons der Kirche, des Herzogs, aufsetzten. In ihm schlagen sie ihren Kapellan Chr Casparum Genderich, weil er nun viele Jahre erstlich ihr Schulmeister, dann [seit 1573] ihr Kapellan gewesen sei, zum Nachfolger ihres gewesenen Pastoren „Seligern Chr Lorentz Quade Jacop" vor. (St. St., Ält. Abtlg. des alten Konsistorialarchivs B_1 131). Leider war es Quadejacob nur kurze Zeit vergönnt, seinem Amt vorzustehen, denn er starb bereits Ende 1588 oder Anfang 1589; jedenfalls wurde „der Pfarren Gnadenjahr vor die hintergelassene Widtfrauen zu Neuen Stettin im Jahre 1589 verwaltet" (St. St., St. A. P. I Tit. 114 Nr. 46 fol. 3), und Quadejacobs Nachfolger, der eben erwähnte bisherige Kapellan Casparus Genderich trat das Pastorat Ende 1589 an [Kirchenvisitationsprotokoll Neustettin 12. Nov. 1590: Pastor Casparus Genderich, jetzt 1 Jahr Pastor (St. St., St. A. P. I Tit. 114 Nr. 6 fol. 34)].

Quadejacob ließ außer seiner Witwe drei Söhne zurück. Der eine von ihnen, der wohl nach seinem Großvater den Namen Joachim trug, wurde Mich. 1594 Kantor, Ost. 1597 Rektor der Schule in Neustettin und Ende 1599 Pastor in Ratzebuhr. (Im übrigen s. die Evgl. Geistl. Pommerns II. Teil S. 300.) Die Witwe verheiratete sich wieder mit Jacob Nutze, der das Vermögen, das Laurentius Quadejacob erworben hatte, „zum Teil verbrachte".

Somit ist das Dunkel, das bisher über Laurentius Guadijacob Caroliensis Pomeranus gelegen hat, gelüftet und zugleich ein — infolge der kurzen Dauer seiner Amtstätigkeit — in Vergessenheit geratener Neustettiner Pastor als solcher der Vergessenheit entrissen. Fügt man ihn auf S. 265 des eben genannten Werks zwischen Nr. 3 Michael Schlot (1573—Mich. 1587) und Nr. 4 Kaspar Genderich (Ende 1589—4. Nov. 1594) ein und streicht Nr. 6 Albertus Kiepshofius, der nur Kapellan war (1620 Juni—1630), sowie die Reihe, die auf den von Kiepshofius handelnden Abschnitt folgt, da sie auf Mißverständnis von Fr. Wokens Beytrag zur Pommerischen Historie S. 137 Z. 4—6 v. u. beruht, so hat man nunmehr auf S. 265—269 die Neustettiner ersten Geistlichen seit der Reformation sämtlich und richtig beisammen. Prof. Wille.

Vom Papageienbaum in Pommern.

In dem soeben erschienenen Hefte der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern (Band II Heft 2) berichtet Otto Grotefend über die Verzeichnung der kleineren nichtstaatlichen Archive des Kreises Pyritz. Wir freuen uns, daß diese sehr verdienstvolle Arbeit Fortgang nimmt. Dabei wird viel Interessantes bekannt gemacht, z. B. auch über das „Städtchen" Werben. Hier mag eine im dortigen Kirchenarchive erhaltene Originalurkunde hervorgehoben werden: Am 29. Mai 1457 schenkt der Abt Johann von Kolbatz der in diesem Jahre gegründeten Schützengilde zu Werben einen Acker und erlaubt einen Baum zu errichten, „darup to setten eynen papegoyen" und danach zu schießen. Damit bekommen wir einen neuen Beweis, daß auch in Pommern die Schützen nicht nach einer Taube oder Adler, sondern nach einem „Papageien", d. h. nach einem phantastisch gestalteten Vogel schossen, den man so benannte (vgl. E. Jacobs, die Schützenkleinodien und das Papageienschießen. Wernigerode 1887).

Bisher sind folgende Nachrichten über Papageienbäume in Pommern bekannt: In einer Handschrift der Kamminer Dombibliothek (heute Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums in Stettin. Vgl. Monatsbl. 1889 S. 117) lesen wir:

Item eodem anno (1450) dominica die post octavas corporis Christi (14. Juni) erecta est arbor sagittaria specialiter psitici proprie papehogenbom in campo prope Sanctam Gertrudam ante civitatem Treptow.

Im ältesten Schöffenbuche von Freienwalde kommt schon 1329 die arbor, quae dicitur papenbom vor (Balt. Studien XXXII S. 17) und ebenso in dem dortigen Stadtbuche 1459 arbor dicta papenbom. Es ist wohl nur an eine Verstümmelung des Wortes Papegoienbom zu denken.

Der „Papegoyenbom" wird 1451 in einer Stralsunder Chronik erwähnt (Mohnike u. Zober, Stralsundische Chroniken I, S. 196).

www.rcin.org.pl

In Kolberg hieß der Schützenplatz „der Ort zum Papageien" (Riemann, Geschichte der Stadt Kolberg S. 100), und bei Wolgast gab es einen „Papagonenberg" (Heberlein, Beiträge zur Geschichte der Burg und Stadt Wolgast S. 5).

Sollten an anderen Orten auch solche Bezeichnungen vorkommen, so würde eine Mitteilung darüber mit Dank angenommen werden. M. Wehrmann.

Anfrage.

Wie ist die Entstehung der Redensart: „Heraus aus Pölitz, die Hölle brennt" zu erklären?

Sind den Lesern der Monatsblätter irgend welche Erklärungen für diese Redensart bekannt? Wurde etwa ein bestimmter Teil der Stadt Pölitz mit dem Namen „Hölle" bezeichnet? Soweit mir bekannt ist, gibt es im pommerschen Lande noch in anderen Gegenden den Flurnamen Hölle.

W. Zwieg,
Karlsruhe i. B., Sommerstr. 16.

Literatur.

Prof. Otto Knoop in Stargard i. P. hat (bei Otto Plath daselbst) ein Bändchen „Stargarder Sagen, Überlieferungen und Geschichten. Mit einem Anhang: „Die Sagen der Madüe" erscheinen lassen. 79 Erzählungen aus Stargard und seiner näheren Umgebung bringt uns der Verfasser, aus der älteren Zeit, über die Marienkirche, die Johanniskirche, die Sühnekreuze, Tore und Türme, Häuser der Stadt, andere Örtlichkeiten inner- und außerhalb der Stadt sowie über die Ihna, schließlich Geschichten aus Mittelalter und Neuzeit und allerlei zum Volksglauben, sowie zum Schluß nicht weniger als 21 Sagen und Erzählungen von der Madüe und den ihr anliegenden Ortschaften.

H. Hoogeweg, Geschichte des Geschlechts v. Heydebreck. Urkundenbuch. Erster Band (1245—1500) Stettin, Verlag Leon Sauniers Buchhandlung, 1924. 291 S., 2 Siegeltafeln. Preis 20 Mark. — Wieder hat ein pommersches Adelsgeschlecht in dankenswerter Weise die Mittel zu einer sachgemäßen Erforschung seiner Familiengeschichte von ihren Anfängen an bereitgestellt. Staatsarchivdirektor i. R., Geh. Archivrat Dr. Hoogeweg legt uns das Ergebnis seiner Urkundenforschungen in einem stattlichen mit zwei gut ausgeführten Siegeltafeln (13 Siegel) geschmückten Bande vor. Haben auch die Mitglieder der Familie v. Heydebreck jener Zeit größere Rollen auf dem Theater norddeutscher Geschichte nicht gespielt, so konnte der Bearbeiter für die Zeit von 1245 bis 1500 doch 512 Urkunden (Nr. 353 ist identisch mit Nr. 328) ermitteln, die uns einen guten Überblick über die Geschichte jenes Geschlechtes gewähren. Die Heydebrecks, deren ältester Ahnherr Bernhard auch Honig (Mel) genannt wurde, saßen, soweit wir sie zurückverfolgen können, zunächst namentlich im östlichen Mecklenburg und in Vorpommern, sie gelangten erst später in einzelnen Gliedern, wohl im Dienste und Gefolge der Herzoge, nach Hinterpommern, wo sie zeitweilig seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts das Städtchen Plathe nebst mehreren umliegenden Dörfern zu Lehen besaßen (Johann (1308—34) heißt kurzerhand Johann v. Plathe), wo Heinrich (1357—85) Vogt in Körlin, Christian (1429—41) Bürgermeister zu Köslin war.

Das ganze Werk ist nach dem Muster der Urkundenbücher v. Zitzewitz, v. Stoientin, v. d. Lancken, v. d. Osten angelegt. Die Wiedergabe der Urkundentexte ist mustergültig genau. Wenn ich die Seite mit den „Verbesserungen" noch etwas vervollständige, soll dadurch beileibe nicht der prächtige Eindruck des Werkes geschädigt werden, den ich aus vollstem Herzen empfunden habe; es geschehe nur zur Vermeidung von Irrtümern bei den Lesern des Buches: in Nr. 204 muß es Januar 30 heißen, in Nr. 207 1358 Dezember 29 (die Nummern 207 und 208 müssen infolgedessen umgestellt werden), in Nr. 437 Dezember 29, in Nr. 461 März 12 (statt April 23), in Nr. 479 November 26. Das ist alles, was ich vorzubringen hätte, also ganz verschwindend wenig gegenüber der großen Menge des Gebotenen, dessen mustergültiger Zustand eben durch die Geringfügigkeit meiner Nachträge noch besonders unterstrichen wird.

Ganz besonders dankenswert sind die umfangreichen Personen- und Ortsregister, sowie das Glossar, die jeder Stichprobe standhalten. O. Grd.

Die Prüfeninger Vita des Bischofs Otto von Bamberg. Zur 800jährigen Gedenkfeier der Einführung des Christentums in Pommern herausgegeben von Adolf Hofmeister. (Denkmäler der Pommerschen Geschichte. Band I.) Greifswald, L. Bamberg 1924.

Die weitaus wertvollste Gabe, die uns die diesjährige Gedenkfeier gebracht hat, ist das vorliegende Buch. Endlich erhalten wir eine wirklich brauchbare Ausgabe der ältesten und wichtigsten Lebensbeschreibung des Bischofs Otto. Bisher mußten wir sie nach dem unvollkommenen Abdruck von 1830 oder nach der Ausgabe in den Foliobänden der Monumenta Germaniae historica benutzen. Dabei gelangte jeder, der die drei Biographien durchforschte, immer mehr zu der Überzeugung, daß die Bewertung, die Georg Haag schon 1874 der Prüfeninger Vita hatte zuteil werden lassen, richtig war. Ad. Hofmeister legt uns jetzt eine mustergültige Ausgabe vor, für die er vier Handschriften benutzt hat, und gibt damit einen zuverlässigen Text. In der Einleitung berichtet er nicht nur über die Vorlagen, sondern stellt auch ausführlich dar, wie der unbekannte Verfasser, über dessen Person nur Vermutungen möglich sind, sich in Ausdruck und Aufbau an Vorbilder anschließt, aber offenkundig auf Grund von zuverlässigen Nachrichten erzählt. „Außer Frage steht schon jetzt der hohe Wert dieser Vita", zumal für die beiden Pommernfahrten des Bischofs. In sehr sorgfältigen und inhaltsreichen Anmerkungen weist das der Herausgeber im einzelnen nach. Mit den dort gegebenen Zeitangaben, örtlichen Feststellungen u. a. m. wird sich eine neue Darstellung der Geschichte Ottos gründlich zu beschäftigen und auseinanderzusetzen haben.

In einer Beilage behandelt Hofmeister bildliche Darstellungen Ottos in höchst interessanter Weise und gibt auf drei Tafeln Nachbildungen von 3 Siegeln und einem Wandgemälde. Welch ein Fortschritt gegenüber der dürftigen Zusammenstellung in den Monatsblättern 1906, S. 93!

Der Nebentitel dieses Buches: „Denkmäler der Pommerschen Geschichte Band I" gibt uns die sehr erfreuliche Aussicht, daß der Vertreter der mittelalterlichen Geschichtsforschung an unserer Landesuniversität uns noch weitere, ebenso treffliche Beiträge zur Landesgeschichte liefern wird. M. Wehrmann.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.

www.rcin.org.pl